

Schwestern und Brüder!

Diese Rede Jesu klingt wie aus dem Knigge-Ratgeber für gutes Benehmen bei einer Tischgesellschaft. Und genau darin ist ihre isolierte Betrachtung problematisch! – Zunächst ist natürlich überhaupt nichts einzuwenden gegen solche biblischen Benimm-Regeln, wie sie uns übrigens in ähnlicher Weise in der Lesung aus dem Buch Jesus Sirach begegnen; solche Regeln sind auch in unserer Zeit und Gesellschaft noch anwendbar und gültig. Aber – und genau deshalb erregen sie in mir Widerstand und Unwillen: Sie geben auch nicht viel mehr her als biedere Benimm-Regeln. Und sie öffnen genau damit einem tiefen Missverständnis Tür und Tor: dem Missverständnis, Christsein erschöpfe sich in Moral; das Evangelium sei lediglich eine Anleitung zu einem moralisch integren Leben.

Zu viele Beispiele gibt es in der Geschichte der christlichen Erziehung und Verkündigung, in welchen das Evangelium leider tatsächlich instrumentalisiert wurde zur moralischen Disziplinierung ganzer Generationen und Gesellschaften. Dieses Missverständnis, diese Reduktion biblischer Botschaft zur Morallehre oder – etwas moderner – zum praktischen Lebens-Ratgeber hat sich in einigen Redensarten bis heute erhalten: etwa in dem Kindergebet „Lieber Gott, mach mich fromm, damit ich in den Himmel komm!“; oder in dem Gemeinplatz: „Auch wenn ich nur selten in die Kirche gehe und so gut wie nie bete – ChristIn bin ich trotzdem, denn an die 10 Gebote halte ich mich schon.“

Das meine ich mit „Christsein reduziert auf Moral“. Christsein hieße nach dieser Façon, sich den Himmel oder auch nur gesellschaftliche Achtung durch ein gottgefälliges, moralisches Leben verdienen zu wollen, sofern Gott und Himmel dabei überhaupt noch ins Spiel kommen. – Zugegeben, das wäre ein unerhört alltagspraktisches Religionsverständnis: Es macht die Beziehung zu Gott zu einem gut berechenbaren Tauschhandel, in welchem der Himmel oder auch soziale Anerkennung als Belohnung winkt für ein gewiss auch nicht immer ganz leichtes und verzichtsreiches Leben nach strengen Moralvorschriften.

Gerade darum aber geht es nicht! Das Christentum ist keine Moraldoktrin, sondern primär eine Religion, in welcher die Beziehung zwischen Gott und Mensch im Mittelpunkt steht. Biblisch glauben bedeutet nicht, sich die Liebe Gottes durch Anständigkeit oder besondere moralische Leistungen zu verdienen; biblisch glauben bedeutet vielmehr, der bereits gegebenen Liebeszusage Gottes zu vertrauen – und darauf zu antworten. – Genau in diesem Sinne sind ja auch die 10 Gebote nicht moralische Anweisungen, was man zu tun und zu unterlassen hat. Es sind eher so etwas wie Verheißungen und vielleicht sogar so etwas wie Appetizer: Erinnere dich daran, dass Gott dich befreit hat und liebt! Wenn du darauf vertraust, dann brauchst du keine anderen Götter mehr, dann musst du dich auch nicht durchs Lebens schwindeln, auf das Eigentum deines Nachbarn schielen oder dich sonstwie in den Vordergrund drängeln. Du kannst so leben, wie es die „10 Gebote“ beschreiben – weil Gott dich liebt. Ein moralisches Leben ist also nie der erste Schritt, sondern immer erst Ant-wort auf das von Gott gegebene Wort und seine Zuwendung; es ist niemals deren Vorbedingung oder Preis. Das Evangelium sagt – frei nach und zugleich frei gegen Bert Brecht: „Erst kommt die Liebe, dann die Moral.“ Letztlich ist es immer erst die Erfahrung, geliebt zu sein, die einen Menschen dazu befähigt, selbst wieder liebevoll, respektvoll und sich selbst zurücknehmend mit anderen Menschen umzugehen.

Ich habe am heutigen Sonntagsevangelium also zwar inhaltlich nichts auszusetzen; aber es ist doch schade, dass diese Tischrede Jesu – isoliert für sich betrachtet und aus ihrem Kontext genommen – eben nur moralische Lehren bzw. Benimm-Regeln bietet, nichts weiter. Für ein echtes Evangelium – eine gute Nachricht – ist das aber zu wenig.